

Stelle der Domkirche und sagte: „Lieber Bruckner, Sie haben mir wieder, wie schon so oft, sehr wohlgethan, aber auch ich habe an Sie gedacht. Womit könnte ich Ihnen meinen Dank besser abtragen? Hier, dieses Plätzchen im heiligen Boden gehört Ihnen; ich habe es Ihnen als Grabstätte gewidmet.“ In frommer Rührung dankte der Künstler, der die Meinung des Bischofs wohl verstand.*)

Es war am 10. September 1881, anlässlich einer Generalversammlung des Lehrervereines in Linz, als die Kunde von dem Orgelconcerte des berühmten Landsmannes nicht bloß die Lehrer, sondern auch zahlreiche andere Verehrer des Künstlers in die Domkirche geführt. Alles lauschte in andächtiger Stille bewundernd und gerührt den ergreifenden Klängen, die jetzt in großartiger Einfachheit den Dom durchbrausten, dann sich verwoben und kreuzten und wogten und sich bekämpften wie die Geister der in der tiefsten Tiefe bewegten Seele und allmählich sich lösten im wundervollen Schmelz beruhigender Harmonien. Wie elektrisiert, schauen die tief erschütterten Zuhörer empor, als aus dem neu über contrapunktischer Basis hinwälzenden Gewoge prachtvoller Töne nach und nach das Lied der Lieder sich loszulösen beginnt und die Stelle: „Gut und Blut für unsern Kaiser, Gut und Blut für's Vaterland!“ erst leise angedeutet, dann immer bestimmter und deutlicher wiederkehrt, den Schwall der Töne durchdringend, dann siegreich führend und schließlich ihn einend, in mächtigen Accorden schließt. Tief bewegt verließen die Zuhörer die Hallen des Domes und umringten meist in wortlosem Danke den gottbegnadeten Künstler, der die Seelen so unmittelbar zu erfassen und hinaufzuführen gewußt in die Sphären des Erhabensten und nun in lebenswürdiger Bescheidenheit und Freundlichkeit seine Freude äußerte über die Anerkennung schlichter Lehrer, unter denen er alte Freunde fand und herzlich begrüßte, als ob er, dem die Großen der Gesellschaft und Kunst den Zoll der Bewunderung dargebracht, selbst noch ein einfacher Dorfschullehrer geblieben — ein Musterbild wahrhafter Größe!

Lassen wir eine andere Stimme über Bruckners herrliches Orgelspiel vernehmen. In einer äußerst lesenswerten Lebensbeschreibung Bruckners in der „Neuen Musik-Zeitung“ vom Jahre 1886 erzählt Dr. Hans Klejer: „Es war ein schöner Sommertag, an welchem ich mit Bruckner dem giftigen Staube Wiens entfloh, um bei den gastlichen Mönchen von Klosterneuburg einen guten Trunk alten Weines zu thun. Bruckner ließ sich die Stiftskirche aufschließen und setzte sich

*) Es ist heute schwer, diese im „Fremdenblatt“ mitgetheilte Episode auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Dafs aber Bischof Rudigier Bruckner als Tonkünstler besonders hochschätzte, zeigt unter anderem die uns von einem Priester aus der Umgebung des Kirchenfürsten verbürgte Thatsache, dass dieser des Künstlers Gruß jedesmal in einer besonders auszeichnenden Weise erwiderte, die er sonst nur hohen Würdenträgern gegenüber übte.